

7.8.1968

Lieber, verehrter Heinrich Zillich!

Dankschön und Vergeltsgott für die schöne Besprechung meines Buches "Brüder über Land und Meer" in den Südostdeutschen Vierteljahresblättern. Was sind diese Blätter für eine Wohltat! Wie viele Namen in der einen Nummer, die mir ans Herz gingen: Der Jhre, Hans Diplich, Friedrich Fiechtner und Pfarrer Roemmich, Bruno Brehm, Bernt von Heiseler, Otto Folberth, Hans Reinerth. Und unter den Leserstimmen der Name des verehrten Prälaten und Domherrn Josef Nischbach, in dessen Banatia ich so manchesmal Einkehr gehalten und erzählt habe, Otto Klett, der Dobrudschamann, Freund Wittek, der Verleger Gunter Sachse, Zum erstenmal seit dem Krieg hörte ich wieder etwas von Dr. Hans Beyer, mit dem ich jahrelang im alten DAJ verbunden war, als dieses Institut noch ein deutsches Institut und nicht nur ein Institut für nebelhafte Auslandsbeziehungen war (das freilich von seinem jetzigen Leitervorbildlich geführt wird). Wie viele der Freunde sind nicht mehr: Csaki, Rüdiger, Geist!

Jch weiß nicht, ob noch einer die Nummer 3/1968 der Südostdeutschen Monatsblätter so genau gelesen hat wie ich. Jch legte die Unterlagen, die ich als Mitglied der Jury für den Kultur- und Förderpreis der Donauschwaben lesen mußte, zur Seite und fing an mit dem Aufsatz über unseren Pfarrer Roemmich und machte weiter mit dem Frieden von Passarowitz. Jch sperrte Maul und Augen auf über dem Aufstand in Tscheb und über Macckensens Sieg und Gefangenschaft in der Batschka. Las, was Sie über Südosteuropa im ersten Weltkrieg schreiben - die paar Seiten wiegen manchen unnötigen Wälzer auf, genau so wie das, was Bruno Brehm zum Anschluß anno 1938 sagt ( ich erlebte ihn in Jnnsbruck). Und dann die großartige Geschichte von dem Interventionisten! Und Otto Folberths Worte zum Tod des Schusters Dutz! Folberth hat mir in seinem schönen "aus in Mediasch von dem originellen Professor an der Stephan Ludwig Rothschule erzählt. Jch las und las, trank ein Viertele ums andere und achte schließlich: Ja, haben die denn diese Nummer extra für mich geschrieben? Und so etwas zwischen all der krassen Literatur von heute, bei der man nicht mehr weiß, was vorn und hinten und unten und oben ist! Bei dem Berg von Büchern und Zeitschriften, die der große Emil Staiger heraufbeschworen hat, nur weil er gesagt hat, daß eine Sauerei noch keine Kunst zu sein braucht! Heiseler's feine

viel zu vornehme Worte!

Natürlich regte sich auch der Schulmeister bei Heinrich Zillichs (hochinteressanten!) 8-er- Zahlen. Noch ein Jahr, gleich mit drei 8-ern! 1888, das Dreikaiserjahr!

Großartig, daß es es so etwas wie die Südostdeutschen Monatshefte gibt. Ich hätte sie gern regelmäßig. Ansonsten gebe ich mir Mühe, in meinem "Schwäbischen Heimatkalender" ins gleiche Horn zu stoßen.

Mit besten Wünschen und Grüßen bin ich

Jhr alter

Kurt Gitz

ikgs

9. August 1968

Herrn  
Karl Götz  
7 Stuttgart S.  
Tulpenstraße 36

Verehrter lieber Herr Götz,

Ihr Brief hat mir eine große Freude bereitet, und wenn Sie mir erlauben, <sup>ent</sup>nehme ich daraus ein zwei Sätze für die auf dem Umschlag erscheinenden Stimmen der Leser.

Meine Bücher sind heute fast alle vergriffen. Das Warum brauche ich nicht zu erläutern. In meinen "Rückblicken" im Heft 2 des laufenden Jahrganges schilderte ich auch die Umstände, die heute das literarische Geschäft bestimmen und <sup>die</sup>wie für viele andere Autoren für mich unheilvoll sind. Dieses Heft 2 und auch das 1. überreiche ich Ihnen hier, damit Sie die Südostdeutschen Vierteljahresblätter noch besser kennenlernen. Hoffentlich bereiten Ihnen die beiden Folgen auch Freude. Der gute Gerhard Schumann schrieb mir heute, ein Mäzen müsse gefunden werden, der die Herausgabe meiner gesammelten Werke ermögliche; er würde dann gerne den Verleger dafür sein, aber selbst die Finanzierung zu übernehmen, sei er außerstande, und das weiß ich auch. So bleibt mir nichts übrig, als auf das Wunder zu warten.

Angesichts dieser Lage, die mich oft bedrückt, bin ich doch glücklich, wenigstens mit meiner Zeitschrift ein paar Tausend Leser ständig zu erreichen.

Und wenn dann ein Echo wie das Ihre eintrifft, vervielfacht sich die Freude.

Mit besten Wünschen und Grüßen Ihr



KARL GÖTZ · STUTTGART S · TULPENSTRASSE 36

14. August 1968

Lieber, verehrter Heinrich Zillich!

Mit Ihrem Brief vom 9. August und mit den beiden Nummern der "Süd-ostdeutschen Vierteljahresblätter" haben Sie mir eine große Freude gemacht. Ich nehme beide Hefte mit in einen kurzen Urlaub.

Wenn Sie aus meinem Brief auf dem Umschlag der Blätter etwas abdrucken wollen, ist mirs recht. Nur bitte nicht gerade das, was ich vom alten DAJ geschrieben habe.

Ja ja, die Literatur! Da wäre stundenlang zu reden. Man müßte aus allen Rohren schießen. Aber man wäre gegen die heutigen Literaturpäpste völlig machtlos. Noch nie hat eine so winzige Clique einem ganzen Volk eine so unmögliche Literatur aufgeschwatzt und aufgenötigt wie heute. Wären die Buchhändler und die Bibliothekare anständige Treuhänder des geistigen Gutes, dann könnte man hoffen. Mir geht es wie Ihnen: ich bin froh, mit dem "Schwäbischen Heimatkalender", den ich herausgebe (ich schicke Ihnen einen), noch eine kleine Möglichkeit zu haben, zu anständigen Leuten zu sprechen.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen bin ich

Ihr alter

Karl Götz



KARL GÖTZ · STUTTGART S · TULPENSTRASSE 36

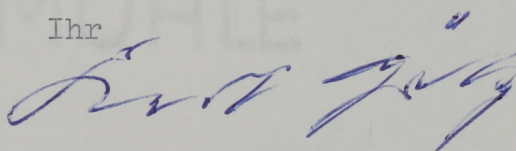
1. Oktober 1969

Sehr verehrter, lieber Dr. Heinrich Zillich!

Ich war in diesem Sommer in Siebenbürgen, um zu sehen, was noch übrig ist und um ein wenig hinter den eisernen Vorhang zu schauen. Es sieht trostlos aus. Nun möchte ich sehr gern lesen, was zuverlässige Leute über die derzeitige Lage der Deutschen in Siebenbürgen geschrieben haben, um das mit meinen persönlichen Eindrücken und Unterhaltungen zu vergleichen. Sie selber könnten mir da sicher am besten sagen, was ich lesen soll oder muß. Vielleicht haben die "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" etwas gebracht, oder kam sonstwo etwas, was Sie für zuverlässig halten. Ich wäre Ihnen für Hinweis oder Zusendung sehr zu Dank verbunden, und ich würde selbstverständlich mir zur Verfügung gestellte Unterlagen wieder zurückgeben und gegebenenfalls natürlich auch vertraulich behandeln. Über unsere gegenwärtige "deutsche" Literatur müßte man sich Tag und Nacht mit Leuten wie mit Ihnen aussprechen können. Warum kommen die Schriftsteller, die man noch als deutsch betrachten kann, nicht zusammen? Ich verfolge Ziesels Bemühungen, auch die Arbeit von Herbert Böhme u.a. mit Interesse. Es ist schrecklich, wie es immer noch "grasser" wird.

Mit besten Wünschen und Grüßen bin ich

Ihr



3.10.1969

Lieber, verehrter Herr Götz,

seit fast 2 Jahrzehnten bin ich davon überzeugt, daß das Deutschtum in Rumänien versickern wird. Und wie ich denken die allermeisten meiner Landsleute. Freilich, es gibt etliche, die an ein Wunder glauben. Zu denen gehörte der jüngst gestorbene Bischof Müller, ein Stücklein Wachs in der Machthand der Kommunisten. Über ihn lege ich den von mir geschriebenen Nachruf bei, der mir viel Beifall brachte, aber auch Tadel von den wenigen Anhängern des Bischofs und von denen, die meinen, ich sei viel zu sanft gewesen.

Ich war 12 Jahre lang Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Westdeutschland und habe alles getan, um die Aussichten des volkhaften Fortbestehens der Rumäniendeutschen erforschen zu lassen. Das Ergebnis war immer: daß ihre Lage so ist, daß der Volkstod unausweichlich auf sie wartet. Darum trat <sup>ich</sup> für die Familienzusammenführung ein, setzte es in Bonn durch, daß man auch dort bei allen Verhandlungen ~~mit den~~ Rumänen dieses Thema anschneidet. Bischof Müller legte sich immer quer. Die Rumänen wieder lassen monatlich nur einige Dutzend Deutsche auswandern. Es ist freilich erklärbar, daß sie die Deutschen im Lande behalten wollen, nicht ihrer Tüchtigkeit wegen, wie sie behaupten und wie deutsche Reisende es sich aufschwätzen lassen, sondern weil sie innerlich fürchten, daß angesichts ihres eigenwilligen Kurses der Kreml plötzlich die Banater-siebenbürgische Frage mit Begünstigung Ungarns auf Tapet bringt. Dann kann Rumänien als Gegenargument vorbringen, daß es nicht bloß die Rumänen sind, die in Siebenbürgen und im Banat bei Rumänien bleiben wollen sondern auch die Deutschen. Und um dies zu beweisen, kann es darauf hinweisen, daß deutsche Bücher in Rumänien erscheinen, deutsche Theater spielen, deutsche Schulen bestehen, was gleich meist nur als deutsche Abteilungen rumänischer Schulen, und <sup>kann</sup> es vorbringen, daß die Führer der Rumäniendeutschen bei den Empfängen der rumänischen Botschafter erscheinen. Ich war der einzige, den der neuernannte rumänische Botschafter Oancea <sup>in Bonn</sup> zu seinem ersten Empfang einlud, und ich ging hin, nach dem mir Staatssekretär Lahr <sup>das</sup> angeraten hatte - es konnte ja eine für uns günstige Absicht dahinterstecken. Nun <sup>folgte</sup> ich solchen Einladungen, <sup>möglicherweise</sup> entschuldige mich aber, ich sei verhindert.

Zweifelloos hat Rumänien in der letzten Zeit die Absicht die Deutschen

zu befriedigen, doch das geschieht lediglich in "kultureller" (kommunistischer) Weise. Ins Kirchenleben greift ~~man~~ weniger ein als bisher. Der neue Bischof Butz Klein wird mit Samthandschuhen angefaßt, denn er ist kein Kriecher wie Müller.

Man rehabilitierte die vielen Intellektuellen, die man nach dem ungarischen Aufstand (1956) eingekerkert hatte. Man bestellte 100 deutsche <sup>Räte</sup> innerhalb der kommunistischen Partei.

Aber all diese Maßnahmen, im Grunde Augenauswischereien, können die Überfremdung der Deutschen nicht verhindern. Die deutschen Städte und viele Dörfer sind schon derart voll mit Rumänen, daß man kaum ein deutsches Wort auf den Straßen hört. In Kronstadt können Sie stundenlang herumlaufen und hören keins.

Lesen Sie bitte die beigelegten Sonderabzüge. Sie werden Ihnen ein Bild geben, am meisten der von Papaviciu verfaßte Aufsatz, den ich aber zurückerbitten muß, denn ich habe keine weiteren Abzüge davon, und das Heft ist vergriffen, in welchem er veröffentlicht wurde.

Angliterarische Geschäft in Deutschland mag ich ebenso wenig ~~zu~~ denken wie daran, was wir nun für eine Regierung kriegen werden. Meine Bücher sind fast alle vergriffen. Ich habe keinen Verleger. Habe keine Rente noch Pension, lebe von der Hand in den Mund, und von meinen Kindern. Der Terror der Massenmedien ist derart stark, daß ich nicht mehr damit rechne, noch jemals Beachtung auf dem Buchmarkt zu finden.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen

Ihr

i k g s

KARL GÖTZ · STUTTGART S · TULPENSTRASSE 36

10.11.69

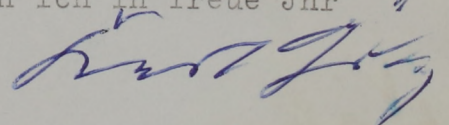
Lieber, verehrter Heinrich Zillich!

Entschuldigen Sie, wenn ich erst heute auf Ihren Brief vom 3.10. schreibe und wenn ich erst jetzt den ausgezeichneten Aufsatz von Gregor Papavicsi zurückgebe. Ich habe ihn fotokopieren lassen, so daß Sie jederzeit weitere Exemplare bekommen können, wenn Sie solche brauchen sollten. Sowohl aus den Aufsätzen als auch aus Ihrem Brief spricht genau das, was ich in Siebenbürgen empfunden und gehört habe. Und ich habe gründlich zugehört! Als ich den neuen Bischof Klein in der Schwarzen Kirche in Kronstadt predigen hörte, als ich die vielen leidgeprägten Gesichter in der Kirche und nachher davor sah, war es mir sehr schwer ums Herz, denn es gab nur einen Gedanken: Sterbendes Volk. Ich habe mir auch die kommunistischen Publikationen in deutscher Sprache und auf mindes<sup>te</sup>n Papier angesehen! Ich habe mich auch über den Paul Schuster geärgert, noch mehr aber über die ganzseitige Anzeige seines Buches "5 Liter Zuika", die "Europa Ethnica" brachte. Ich habe dies auch Prof. Veiter geschrieben. So habe ich mich über das Merianheft über Siebenbürgen geärgert, das nicht einen unserer Siebenbürger Dichter erwähnte, dafür den Schuster schreiben ließ. Daß das Fernsehen und der Rundfunk das Zuika- Zeugnis wie alles Rote hinaufloben, wundert einen schon lang nicht mehr.

Und nun war Graß in Hermannstadt! Wenn Sie den beiliegenden langen Brief lesen, sehen Sie, wie mirs zumute ist. Ihr Brief ist ein ebenso erschütterndes Dokument wie die Briefe Bernt von Heiselers es waren. Trostlos, daß die CDU in der großen Koalition kein Wort gegen den Kulturzerfall, gegen die (geplante) Sexualisierung unseres Volks, gegen die Narrenfreiheit von Pressefreiheit, gegen die Verwahrlosung der Jugend usw. usw. sagte. Sie wird es jetzt als Opposition auch nicht tun, obwohl sie damit die einzige Chance, die sie hätte, auch noch verspielt.

Nehmen Sie die Beilage anstatt Weiterem, ich stecke bis über die Ohren in der Arbeit, denn ich habe noch einen vollen Lehrauftrag. Gottlob, muß ich sagen, denn ich habe noch einen Sohn im Medizinstudium, und das ist für so einen Lehrergeldbeutel eine teure Sache.

Mit herzlichen Grüßen und den besten Wünschen bin ich in Treue Ihr



12. November 1969

Lieber, verehrter Karl Götz,

für Ihren Brief und den Abzug Ihres Schreibens an den Landesbischof Dietzfelbinger danke ich sehr. Sie haben mir aus dem Herzen gesprochen. Ich fürchte aber, daß der Bischof nicht die Tatkraft hat, die Säue aus dem Tempel zu jagen. Ich gehe schon seit sehr langem nicht mehr in die Kirche, weil ich darin eine echte religiöse Substanz nicht mehr finde, die meine Heimatkirche in Siebenbürgen noch hatte. Das Glaubensbekenntnis war mir nie so wichtig wie die immanente religiöse Kraft einer Kirche, die jeden anfaßt, auch den, der einzelne Stellen des Glaubensbekenntnisses nicht zu glauben vermag. In der evangelischen Kirche Deutschlands fehlt es am Sein. Alles ist nur Bekenntnis, Bekenntnis ist aber keine Religion, sondern bestenfalls, wie im 3. Reich, das mutige Einstehen für die Dogmen. Bekenntnisse und Dogmen aber sind Versuche, das Unaussprechliche der göttlichen Allmacht in Worte zu fassen.

Sollten Sie noch Abzüge Ihres an Bischof Dietzfelbinger gerichteten Schreibens haben, so schicken Sie bitte je einen mit dem Vermerk, daß es auf meinen Wunsch geschehe, an die siebenbürgisch-sächsischen Pfarrer

Andreas Birkner, 78 Freiburg i.Br. Auwaldstraße 62

Sepp Scheerer, 65 Mainz, Am Fort Gonsenheim 151

Was Sie mir von Ihren Eindrücken in Siebenbürgen erzählen, ist wahr. Jeder meiner Landsleute spricht wie Sie. Eine Ausnahme machen nur einige der vom Staat bezahlten kommunistischen Dichter, aber auch nur einige. Es freut mich, daß Sie Prof. Weiter hinsichtlich Paul Schuster den Star gestochen haben. Im letzten Heft meiner Zeitschrift, das ich Ihnen zuschicken lasse, steht eine kurze ablehnende Kritik des Siebenbürgenheftes der Zeitschrift Merian. Ich begreife weder den Börsenverein Deutscher Buchhändler, noch die Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes, weil sie die Ausstellung Zeitgenössischer deutscher Literatur ausgerechnet von Graß in Belgrad eröffnen ließen. Er sollte es auch in Bukarest tun, weigerte sich aber, als die dortigen Behörden etwa 20 Bücher von Autoren, die

aus Ulbrichts Reich stammen, ausscheiden wollten, natürlich auf einen Wink Ulbrichts. Hier hat sich Graß ordentlich verhalten, aber sieht man in Bonn nicht, daß er denkbar ungeeignet ist, im Ausland, und vor Auslandsdeutschen unser Schrifttum zu vertreten? Besonders die Auslandsdeutschen verlangen ein anderes Brot als er zu geben hat. Ich bin überzeugt, es dreht sich ihnen der Magen um, wenn sie eine seiner Ferkeleien lesen. Ein Dichter soll jedes Thema behandeln dürfen, selbst die peinlichsten Dinge, aber er muß dabei innere Distanz wahren, bei Graß spürt man, wie wohl es ihm wird, wenn er Schweinereien schildert, und das ist das Ekelhafte an ihm.

Was die Ausstellung noch anbetrifft, so wüßte ich gerne, ob sie ein einziges von den Büchern zeigt, die für die Auslandsdeutschen herzbewegend wären, z.B. Ihre Bücher, dann die Werke verschiedener aus dem Südosten stammenden Autoren und Gelehrten, die in Deutschland leben und nach deren Veröffentlichungen diese Deutschen gerne griffen, wenn sie sie bekämen. Die Ausstellung müßte solche Erscheinungen zeigen. In der nächsten Woche hat der Ostdeutsche Kulturrat eine Sitzung in Bad Godesberg, und da ich ihm anhöre, werde ich hinfahren und dort fragen, ob man sich darum bemüht habe, daß die Ausstellung auch jene Bücher aufnehme, die für die Sachsen und Schwaben ein Labsal wären - dazu zähle ich auch die Publikationen des Südostdeutschen Kulturwerkes und des Südostinstitutes sowie der Südostdeutschen Kommission.

Mir tut es leid, daß Ihr Brief an den Bischof in meiner Zeitschrift nicht veröffentlicht werden kann, weil ~~die~~ in einem so großen Umfang von dem ihr vorgezeichneten Thema (Kultur der Südostdeutschen, nicht abweichen darf, besonders jetzt, so lange noch nicht klar ist, wie die weitere Unterstützung der Kulturwerke der Vertriebenen geregelt wird.

Zu dem Beitrag über Bischof Müller in dem Ihnen zugehenden Heft meiner Zeitschrift möchte ich ~~noch~~ erwähnen, daß Müller, wie mir die Witwe Brandtschs mitteilte, ihr gegenüber eingestanden hat, daß er die kommunistischen Behörden vor Brandtsch mehrmals warnte. Wie Sie wissen, wurde Brandtsch verhaftet und starb im Kerker.

Auch dies ein Beitrag zur Krise der Kirche.

Ich grüße Sie von Herzen und wünsche Ihnen alles Gute!

Ihr

ikgs

17.3.1971

Herrn  
Karl Götz  
7 Stuttgart S.  
Tulpenstr. 36

Lieber, verehrter Herr Götz,

seit Wochen schon liegt Ihr "Schwäbisch von A bis Z" auf meinem Tisch, um für die "Südostdeutschen Vierteljahresblätter" besprochen zu werden, die ich immer noch mit steigender Abnehmerzahl - die leider dennoch nicht genügend hoch ist - herausgebe, wobei mir niemand hilft, ich alles allein mache; nicht einmal eine Schreibhilfe habe ich außer hier und da meine Frau, die aber als zum Enkelhüten oft benötigte 15fache Großmutter sich mehr mit dem jungen Leben beschäftigen muß. Ihr Buch begann ich gestern erwartungsfroh zu lesen, voll Behagen, weil ich einmal meine Sorgen abwerfen konnte, was leider nur für Stunden möglich ist bei einem pensions- und rentelosen alten Schriftsteller, dessen Bücher fast ausnahmslos vergriffen sind und dessen Miete eben wucherisch gesteigert wurde. Hätte ich nicht fünf Kinder, alles tüchtige, so wäre ich *schon* verhungert.

Und ich las voll Genuß bis zur Seite 16, wo von der Siebenbürgerin die Rede ist, die so ganz anders spricht als die Schwäbin, und da stutzte ich, denn der geliebte Karl Götz erzählt hier etliches, was nicht stimmt, und deshalb muß ich es ihm mitteilen, damit er es bei der nächsten Auflage in Ordnung bringt, für alle vielen Auflagen, die ich ihm von Herzen wünsche.

Es wird wohl am einfachsten sein, die Siebenbürgerin zu ersetzen durch eine Norddeutsche, denn wir Siebenbürger wissen, was eine Schublade <sup>ist</sup> und ein Leintuch, denn wir gebrauchen hierfür dasselbe Wort wie Ihr Schwaben, eben Schubla-  
de und Leintuch. Wir sagen freilich nicht Gelte, Geschnipfel (wohl aber Geschnitzel), nicht Kutterschaufel noch Müllschippe sondern Mistschaufel, weder Runkelrübe noch Angerschen sondern Kamputze. Das Löschblatt heißt bei uns wie im Schwäbischen Fließblatt, das Fohlen nach Belieben auch Füllen, der Stier niemals Bulle, wohl aber bei den Bauernkindern oft Bika (so wie die ungarischen Knechte ihn nennen), die Ziege heißt Ziege, aber die Bezeichnung Geiß ist überall ebenfalls zuhause, wohl wegen des Märchens von den sieben Geißlein, Man stößt bei uns tatsächlich sowohl das Knie an einer Kante <sup>an</sup> wie die Gläser beim Trinken, niemals sagt man aber außer fürs Maschinenschreiben Tippen, außer wenn man mit dem Zeigefinger auf etwas tatsächlich tippt, aber auch tupft. Der Lehrer in der Schule ermahnte uns immer: Ihr sollt nicht sagen, ich habe die ganzen Äpfel gegessen sondern alle Äpfel, doch wir lernten das nie, wir sind darin wie die Schwaben. Und wenn jemand bei uns meint, die Stube gehört ge-

kehrt, so ist nur das Wörtchen gehört unüblich, nicht aber Stube noch kehren, denn bei uns fegt man nie, man kehrt. Im übrigen verwenden in Siebenbürgen nur die Bauern die Bezeichnung Stube, die Städter sagen Zimmer. Natürlich sagen die Bauern nicht Stube, sondern Stuv.

Es scheint also zwischen Schwäbisch und Siebenbürgisch mehr Verwandtes zu geben, als man nach dem Tonfall des Redens meinen will. Also, lieber Herr Götz, weg mit der Siebenbürgerin aus Ihrem Buch, und sollte sie - ich habe noch nicht weitergelesen - nochmals auftreten und unsiebenbürgisch sich äußern, melde ichs Ihnen.

als  
Vor einigen Monaten war meine Frau nach mehr/25 Jahren in Kronstadt. Sie konnte nur weinend durch die Straßen gehen. Durch die Stadt wälzt sich ein Strom von primitiven Rumänen, von irgendwoher herangeholt in die massenhaft errichteten Fabriken. Man kann die Stadt kreuz und quer stundenlang durchwandern, und hört kein deutsches Wort, obwohl noch eine Handvoll - vielleicht 6000 - Sachsen dort leben. Es läßt sich streiten, was härter ist, jenes Entsetzen voll Mord, Schändung, Folter, Raub, das die Sudeten- und Nordostdeutschen 1945 bei ihrer Flucht und Austreibung erlitten, oder das nun schon 26jährige Sklaventum der Deutschen Rumäniens, denen man nicht etwa deutsche Schulen, sondern <sup>nur</sup> deutsche Abteilungen an rumänischen Schulen erlaubt, wobei etwa für die Hälfte der Fächer die Unterrichtssprache Rumänisch sein muß; denen jede echte Selbstvertretung unmöglich ist; die sich nicht regen können, weil unter ihnen die Spitzel sitzen; und die nichtswollen als auswandern, weil sie wissen, sie werden vom Rumänentum aufgesaugt. Über dieses Kapitel müßten wir einmal sprechen, auch darüber, wer z.B. Rudolf Brandsch bei den Ämtern verpiffen hat, was dazu führte, daß man diesen verhaftete, folterte und er im Kerker starb. Ich besitze zu diesen und anderen Vorgängen Unterlagen, die erschütternd sind und der Geschichtsschreibung dienen werden.

Grüße

Viele herzliche/und Wünsche

von Ihrem

i k g s

KARL GÖTZ · STUTTGART 1 · TULPENSTRASSE 36

19. März 1971

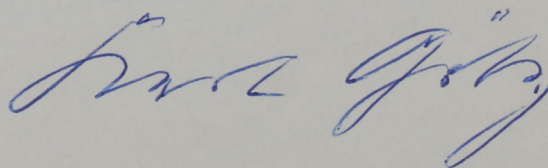
Lieber verehrter Heinrich Zillich!

Herzlichen Dank für Ihren Brief vom 17. März. Ich saß gerade über der Korrektur der 3. Auflage des Buches "Schwäbisch von A bis Z". So kam mir Ihr Wink wie ein Geschenk des Himmels ins Haus. Ich habe aus der Siebenbürgerin eine Oldenburgerin gemacht, habe mich aber vorsichtshalber vorher bei einer solchen erkundigt, ob es nicht in Oldenburg am Ende auch Schublade und Fließblatt heißt. Für den mir so wichtigen Hinweis herzlichen Dank.

Ich habe Ihnen srzt. geschrieben, daß ich vor 2 Jahren in Siebenbürgen war. In Kronstadt ging mirs genau wie Ihrer Frau. Es war mir nicht nur zum Heulen. Sie haben ganz recht: Der langsame Volkstod, dem man die noch in Rumänien verbliebenen deutschen Menschen aussetzt, ist genau so teuflisch wie das, was man den Sudeten-deutschen und anderen Ostdeutschen angetan hat. Ach, wir sollten halt einmal ausführlich miteinander reden können. Vielleicht komme ich im Sommer einmal in Ihre Gegend. Ich melde das dann rechtzeitig. Es gäbe sehr, sehr viel zu fragen und zu sagen, allein über die gegenwärtige sogenannte Literatur, über den Züricher Streit um Prof. Staiger, über den Terror der Linken und vieles mehr. Letztes Jahr habe ich Hans Steinacher noch in Kärnten besucht. Er war zwar schon sehr angeschlagen, wußte aber zu Volkstumsfragen noch sehr viel zu erzählen.

Für heute viele gute Wünsche und herzliche Grüße von

Ihrem



12.1.1982

18.1.1952

nachgeschalt.: Neutrale  
Markte Benutzen im  
Stärke

Lieber Herr Götz,

HGerhard Schumann schenkte mir zu Weihnachten Ihr neues Buch "I like Deutsch". Nun fand ich Zeit, das erste Kapitel zu lesen, wobei mich die behäbige schwäbische Art der Behandlung des für uns Deutsche so argen Stoffes ansprach. Ich freue mich, in dem Band Tag um Tag einige zwanzig Seiten genießen zu können.

Ich werde viel lernen, und dann sollen meine vier Söhne (zwei Rechtsanwälte, ein Internist, ein Fabrikdirektor) und meine Tochter, dazu meine Enkel - 20 wurden mir geboren, eines starb, die anderen sind alle<sup>mit</sup> erfreulich - den Band auch lesen, die jüngsten Enkel, hoffe ich, werden ihn nicht mehr verstehen, weil, wenn sie ihn lesen können, die von Ihnen aufgespießten Sprachgräßlichkeiten überwunden sind - hoffe ich, freilich nicht recht z<sup>u</sup>versichtlich.

Zum Dank für das erste Kapitel lege ich hier vier Aufsätze bei, die sich mit unserer Muttersprache befassen. Der eine im Büchlein zu meinem 80. Geburtstag lobt ihre Wunder, die anderen<sup>x</sup> stellen die heutigen Sprachschänder bloß. Diese Aufsätze, die Sie bitte ~~behalten~~ wollen, erscheinen in den "Südostdeutschen Vierteljahresblättern", München, die ich mit Hans Diplich herausgebe und 22 Jahre auch leitete. Erst vor einem Jahr gab ich die Schriftleitung ab.

Nun sitze ich da, ohne Rente, Pension, ohne Einnahme aus meinen Büchern, denn die sind fast alle vergriffen. Hätte ich keine guten Kinder, wären meine Frau und ich Bürsorgeempfänger. Aber wir haben/ gute Kinder und leben ohne Sorgen. Einige muß ich noch schreiben, darunter meine Lebenserinnerungen. Am liebsten würde ich sie diktieren, aber zur Durchführung fehlt mir das Geld. Und mit einem Aufnahmegerät weiß ich nichts anzufangen. Einmal schickte man mir aus einem Bonner Ministerium einen großen Kasten, damit ich es leichter habe, aber da war ich erst recht aufgeschmissen. Ich konnte ihn nicht benützen. Ich muß doch bei meinen Söhnen nachgucken, <sup>was</sup> ~~was~~ die für Geräte haben. Zumindest die Rechtsanwälte diktieren jeden ihrer Briefe. Aber sie haben auch Mädchen, die das dann aufschreiben. Und wo kriege ich eine Sekretärin her? Wie könnte ich sie bezahlen?

Ich werde wie bisher selber an der Maschine mit zwei Fingern arbeiten, aber mit fast 84 Jahren vertippe ich mich ununterbrochen.

**Doch Schluß mit dem Gerede über meine Mühseligkeiten.**

Ich bin glücklich, Ihr Buch zu besitzen, und danke Ihnen, daß Sie es geschrie-

X of itel ~ 1. Prokhor  
J. 056. Thillich  
Spache in Zuck

ben haben. Mögen viele unserer Landsleute es lesen! und daraus eine Lehre ziehen.

Ich wünsche Ihnen und Ihrer Familie von Herzen, daß das begonnene Jahr 1982, das uns hier im Schnee beinahe versinken läßt, Ihnen nur Gutes beschere.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

ikgs

2. Februar 1982

Hochverehrter, lieber Heinrich Zillich!

Sie haben mir eine Reihe von Aufsätzen geschickt, die mich brennend interessiert und über die ich mich von Herzen gefreut habe. Ich sage vorerst nur Dankschön und Vergeltsgott. Ich werde Ihnen die Sachen wieder schicken, sobald ich mir das Wichtigste daraus notiert habe. Ich weiß, wie einem solche Unterlagen dann gelegentlich fehlen können.

Ganz besonders gefreut habe ich mich, daß Sie von Ihren Söhnen das sagen können, was ich auch von meinen beiden sagen kann: Gute Söhne, sozusagen meine besten Freunde. Der eine von ihnen ist Regierungsbaudirektor im württ. Staatsdienst, der andere ist Arzt und hat in Pasing eine gutgehende Internistenpraxis.

Es wäre mir eine große Freude, wenn wir uns wieder einmal sehen könnten. Am liebsten in Dinkelsbühl, wo wir das alte schwieger-elterliche Haus noch haben. Ich denke noch gern an unsere srzt. gemütliche Zusammenkunft.

Für heute bin ich mit herzlichen Grüßen und allen guten Wünschen für einen der bedeutendsten Männer unserer Literatur

Ihr alter

Karl Götz



PROFESSOR KARL GÖTZ

BRUNO-FRANK-STRASSE 41 · 7000 STUTTGART 75 (HEUMADEN)

Neue Adresse  
Tulpenstr. 36  
7000 Stuttgart 1  
Tel. 0711 - 64 37 29

19. Januar 1987

Lieber, verehrter Heinrich Zillich!

Über Ihren Brief vom 5. Dezember 1986 habe ich mich sehr gefreut, wenn es mich auch bekümmert, daß selbst der große und stets sehr aufrechte Siebenbürger nunmehr schief im Sattel sitzen soll. Aber so ist es halt, wenn man hoch in die Jahre kommt. Da kommen all die Dinge, von denen das alte Bibelbuch sagt: sie gefallen uns nicht. Wohl denen, die da an ihren Söhnen Halt und Stütze haben. Und erst recht wohl jedem, der in dieser Zeit der unzähligen hochgespielten Ideologien und Problemen nicht an Volk und Vaterland verzweifelt. Ich bin mit Ihnen der Meinung, daß unser Volk in seinen Tiefen nicht nur tüchtig, sondern auch gut ist. Ich habe gerade ein Wort von Peter Rosegger gelesen, das ich Ihnen geschwind abschreiben möchte:

"Wenn sich die Welt zerstört, so fängt es so an: Die Menschen werden zuerst treulos gegen die Heimat, treulos gegen die Vorfahren, treulos gegen das Vaterland. Sie werden dann treulos gegen die guten Sitten, gegen die Nächsten, gegen das Weib und gegen das Kind.

Es vollzieht sich eine Flucht von Pfluge zum Hammer, vom Hammer zum Zirkel, von diesem zur Feder, zum Doktorhut. Nichts will im Staate mehr Grundstein bilden als im Dachgiebel sein - wäre es ein Wunder, wenn eines Tages der Bau das Übergewicht bekäme?"

Ich wünsche Ihnen auf alle Fälle, verehrter Heinrich Zillich, erträgliche Tage und Nächte und in allem politischen Wirrwarr und aller menschlichen Dummheit Gelassenheit und Zuversicht und bleibe in dankbarer Verbundenheit

Ihr

*Karl Götz*



Karl G ö t z  
Tulpenstr.36  
7000 Stuttgart 1  
Tel.0711 - 643729

Im November 1986

5.12.1986

anwst Rundbriefe

Liebe Freunde!

Meinen letzten Rundbrief schrieb ich im April 1986 nach jahre-  
langen schweren Sorgen. Ich sagte damals schon: Es kommen gewiß  
noch viel größere Sorgen auf uns zu, und ich kann nur um Kraft  
zum Tragen und Ertragen bitten und beten. Es ist gekommen, was  
wir schon lange befürchten mußten. Wir haben meine liebe Frau,  
unsere unvergeßliche Mutter, am 8.Juli dieses Jahres auf dem  
Friedhof in Stetten im Remstal zu Grabe getragen. Sie ruht dort  
erlöst von ihren schweren Leiden neben unserer lieben, guten  
Ursula, der schon im November 1979 verstorbenen Frau meines  
Sohnes Jörg, der Mutter meiner beiden Enkel Hansjörg und  
Barbara.

Wir alle haben sehr schwere Jahre hinter uns, sind aber dank-  
bar dafür, daß unsere Mutter bis zu ihrem letzten Atemzug da-  
heim sein konnte, denn auch das beste Heim kann die eigenen  
vier Wände nicht ersetzen, bilden diese doch den letzten Rest  
irdischer Heimat. Wir sehen es als eine besondere Gnade an,  
daß uns allen die Kraft geschenkt war, das Menschenmögliche  
für sie zu tun. Dankbar sind wir vor allem dafür, daß sie von  
unserem Sohn Uli ärztlich hingebungsvoll betreut und versorgt  
werden konnte. Seiner Vermittlung verdanken wir auch, daß sie  
in den letzten Wochen Tag und Nacht von einer erfahrenen Kran-  
kenschwester gepflegt und umsorgt wurde.

Zu allem hin hatte ich im Frühjahr auch noch einen schweren  
Autounfall, bei dem ich wie durch ein Wunder mit heiler Haut  
davon kam und auch niemand anderen geschädigt habe. Mir war  
dieser Unfall aber ein Wink des Himmels, und ich habe von dem  
Tag an das Autofahren aufgegeben. Das bringt natürlich manche  
Nachteile mit sich, auf der anderen Seite merkt man erst, wie  
viel Unruhe und Hast dieses moderne Fuhrwerk ins Leben hinein-  
bringt.



Die völlige Wiederherrichtung und Veränderung unserer Wohnung in der Tulpenstraße brachte viel äußeren Umtrieb mit sich. Es sind nun aber alle Dinge wieder am rechten Ort und unter einem Dach, sodaß ich hoffen kann, über kurz oder lang wieder zum Arbeiten zu kommen.

Für heute ist es mir besonders wichtig, allen Freunden und Bekannten die obige Adresse und die neue Telefonnummer mitzuteilen. Da es mir gesundheitlich ordentlich geht, da mir das bißchen Versorgung meiner eigenen Person keinerlei Schwierigkeiten macht, da ich überdies nach wie vor des Beistandes meiner Söhne und einiger treuer Freunde gewiß sein darf, kann ich mit einigermaßen gutem Gewissen versprechen, meinen Briefschuldenberg langsam abzutragen und alle Freunde und Bekannten für heute in dankbarer Verbundenheit herzlich grüßen als

Ihr und Euer

*Karl Gatz*